

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

17.10.1888 (No. 109)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947028](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947028)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Nebatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Elfter Jahrgang.

Nr. 109.

Oldenburg, Mittwoch, den 17. Oktober.

1888.

Traubibeln als Hochzeitsgeschenk.

Immer mehr Gemeinden, in denen es bisher noch nicht Sitte war (wie es in Holle ein langjähriger Brauch ist), „Tägliche Gebet- und Andachtsbücher“ oder sog. „Traubibeln“, d. h. Bibeln mit weißen Blättern hinter dem Titelblatt zur Einschreibung der in einer Ehe vorkommenden Familienergebnisse, auf Kosten der Kirchenkasse durch die Hand des copulierenden Pfarrers dem Brautpaare überreichen zu lassen, kommen dieser schönen Sitte der Väter nach. In immer mehr Kreisynoden, von immer mehr Geistlichen wird diese Sache zur weiteren Nachahmung angeregt. Ob das Brautpaar arm oder reich, vornehm oder niedrig, macht bei diesem Geschenk keinen Unterschied. Das junge Paar erhält von der Gemeinde eine Bibel zum Geschenk, ein Familienstück, das, haltbar gebunden, auf Kind und Kindeskind forterbt — wo es in Ehren gehalten wird. Dem evangelischen Brautpaare zumal muß die sinnige Gabe lieb und werth sein: eine Bibel, übersetzt in der kernigen, volkstümlichen Luthersprache; das junge Paar soll daran einen festen Grund und Halt in guten und bösen Tagen, das beste Erbauungsbuch in der Familie wie für den Einzelnen im Kämmerlein besitzen. — Wo aber in den Gemeinden solche Sitte noch nicht eingeführt ist, da sollte dem einzelnen gläubigen Christen, Bräutigam oder Braut, daran gelegen sein, bei der Gründung des Ehestandes sich auf eigene Kosten eine solche Bibel anzuschaffen, in der und aus der sie den Religionsunterricht genossen, die Sprüche zum Katechismus gelernt, im Konfirmandenunterricht unterwiesen sind. — Nachstehendes Gedicht geben wir nur als Versuch und Probe, nicht als Empfehlung zum Ankauf der Bibel. Denn die Sache muß sich selbst empfehlen.

Hochzeitspredigt in Reimen.

Joh. 2, 1—11. (Hochzeit zu Cana.)

(Als Geschenk eine sog. Traubibel.)

Zum Hausgebrauch
Geziert sich auch
Für Mann und Weib
— Kein Zeitvertreib! —
Die Bibel, schön
In Lederband fest eingericht!

Ein Kreuzesbild
Der Dedel zeigt! —
Es mahnt Euch mild
An Den, der reich
Uns Heil und Frieden immerdar! —

Zu Cana auf der Hochzeit war
Er auch zugegen, that dem Bund
Des Paares sein erstes Zeichen kund;
Erhitzte der Gäste Schaar
Mit besserem Weine wunderbar,
Und heiligte das Erdenband
Mit Seines Wortes Schöpferhand.
„Denn wo der Herr nicht baut das Haus,
„Sieh's um das Bauen trübe aus!“ (Ps. 127, 1.)

Doch wer sein Werk mit Gott beginnt,
Auf den des Himmels Segen rinnt
Und läßt ihn nicht früh und spät,
Dass böses ihm auch gut geräth. —
Drum spricht auch Ihr aus Herzensgrund,
Gelobt es still zu dieser Stund':
„Mein Haus und ich dem Herrn will dienen,
„Deß Gnad' in Seinem Wort erschienen!“ (Joh. 24, 15.)
— Dort gab er Wein zur Herzenslust
Und hob der Feier Fröhlichkeit! —
Ihm war es klarlich ja bewußt,
Wie in dem Leben Freud' und Leid,
In buntem Wechsel auf und ab,
Hinzieh'n den Menschen bis an's Grab;
Doch soll am End' der Friede krönen
Den müden Pilger, ihn verfühnen
Durch seines Heilands Kreuzeskraft,
Da Er Vergebung uns schafft. —
Die ird'sche Hochzeit, nur ein Bild
Von dem, was einstens sich erfüllt,
Zeigt uns im Gleichniß ganz lebendig,
Natürlich: wie dereinst beständig

Ein heilig Hochzeitmahl bechieden
Ist denen, die in Lieb' hienieden,
In Frömmigkeit den Lauf vollendet;
Und wie sich's dorten geistlich wendet,
Was wir gesucht, ersehnet haben
Auf Erden; wo die besten Gaben
Zulezt uns Alle lassen leer. —
Doch stört's den Glauben nimmermehr,
Wann ihn das Irdische will kränken;
Es treibt ihn nur, sich einzusenken
Mit rein'em Trachten nach dem Fund,
Der in der Bibel liegt zum Grund,
Den uns der Himmel voll macht kund,
Den wir hienieden schon gehnet,
Zu dem — der Tod den Weg uns bahnet.

So tretet froh denn, Hand in Hand,
Den Weg jetzt an, der uns bekant!
Wög' Er nach ird'schem Wein Euch reichen
Dereinst den Wein, der ohne Gleichen! —
Wög' Er Euch Freude viel bereiten,
Dereinst zum Vater Euch geleiten!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 17. October.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den städtischen Nebenlehrer W. Meyer in Oldenburg vom 1. October d. J. an zum Nebenlehrer an der Seminarische in Oldenburg zu ernennen.

In nächster Zeit wird unsere Stadt von einem Angehörigen der evangelischen Kirche in Italien, Herrn Dr. Giovanni Felici, Pastoren der freien christlichen Kirche in Italien (chiesa cristiana libera), besucht werden. Derselbe gedenkt hier einen Vortrag zu halten über die Geschichte und den jetzigen Stand des Evangelisationswerkes seiner Kirche in Italien. Die Mittheilungen dürften um so größeres Interesse beanspruchen, als sich hier so selten Gelegenheit bietet, von dem Leben der evangelischen Kirche in Italien so unmittelbar und von so berufener Seite unterrichtet zu werden. Das Nähere wird frühzeitig in den Zeitungen bekannt gemacht werden.

Großherzogliches Theater. Sonntag, den 14. October: „Romeo und Julia“, Trauerspiel in 5 Aufzügen von Shakespeare, nach A. W. v. Schlegel's Uebersetzung bearbeitet von Eduard und Otto Devrient. — Diese tief poetische Dichtung bietet uns ein ideales, ewig schönes Gemälde dar, welches sowohl den Lobgesang der Liebe, wie auch das Schmerzenslied derselben in den reinsten Farben naturgetreu wiedergibt und uns die Wonnen und Leiden dieser mächtigsten der Leidenschaften vor Augen führt. — Der im Ringen mit entgegenstehenden Schicksalsmächten unterliegende Held dieses Dramas, „Romeo“, wurde von Herrn Taeger zwar nicht mustergeräthig, aber doch so dargestellt, daß derselbe unsere Erwartungen noch übertraf. Die anfänglich scheinbare Mattigkeit schwand bald und machte einer tief empfundenen Leidenschaft Platz, welche ihn vor Allem die Balconicene und den Schlußact durch das damit verbundene innige Spiel recht wirkungsvoll gestalten ließ, und zweifeln wir nicht, daß Herr Taeger noch bei eintiger Sorgfalt auf etwas edlere Bewegungen und herzlichere Sprache ein gern gesehenes Mitglied unserer Hofbühne werden wird. Trefflich unterstützt wurde Herr Taeger von Frä. Kuhlmann, welche im Großen und Ganzen eine recht gute „Julia“ geboten hätte, wenn sie nicht einmal von ihrer Stimme im Stich gelassen, und wir nicht im Anfang die kindliche Naivität hätten entbehren müssen. Aber trotzdem schuf sie eine Leistung, die volles Lob verdient, und waren wir überrascht durch die, bei dieser Darstellerin sonst häufig fehlende, gefühlvolle Wärme, welche sie in der heutigen Vorstellung jedoch in Verbindung mit dem Ausdruck tief inniger Empfindung bis zum Schluß zu bewahren wußte. Beide Darsteller verfehlten daher auch nicht auf das leider nur spärlich erschienene Publikum tiefen Eindruck zu machen und wurden daher auch für ihr zu Herzen gehendes Spiel durch mehrmaligen Hervorruf belohnt. Der humorvolle „Mercutio“ des Herrn Droeschner war, wie bei diesem gewandten Mitgliede nicht anders zu erwarten, recht gut, desgleichen der „Benvolio“ des Herrn Jdali, während der streitsüch-

tige „Zybalb“ in Herrn Basil einen guten Vertreter fand. Frä. Schultheis als „Gräfin Capulet“ und Frau Dietrich als „Amme“ füllten ihren Platz aus; auch Herr Seydelmann gab seinen alten ehrwürdigen „Bruder Lorenzo“ recht brav.

Circus Carré. Von den Einzel-Leistungen der letzten Vorstellungen sind als besonders hervorragend speziell zu nennen: Fräulein Elise Adams in ihren prächtigen, beim Publikum besonders beliebten und von demselben immer wieder gern gesehenen Productionen, Fräulein Louise Boschell, die tüchtige Drahtseilkünstlerin, Fräulein Amalia Renz in ihren staunenswerthen Productionen auf ungestaltetem Pferde, ferner die Vorführung der vier Goldfische, des ausgezeichneten Springpferdes „Liverpool“ und der 8 Trakehner Hengste ohne Zaum, ganz frei wie in der Wildnis, durch den Herrn Director, sowie die „dreifache Fahrtschule“, geritten von demselben. Alle diese Nummern fanden beim Publikum wohlverdienten stürmischen Applaus. Die Damen Fräulein Louise Boschell, Elise Adams und Amalia Renz wurden außerdem in der gestrigen Vorstellung durch Ueberreichung prachtvoller Blumenbouquets geehrt. Als Ausstattungstück brachten die Vorstellungen seit Montag die große Zauber-Pantomime „Aschenbrödel“ in einer in der That höchst prachtvollen, hier noch nie so schön gesehenen Ausstattung mit einem Damen-Ballet von reizender Art. Wir müssen gestehen, ein Ausstattungstück in so niedlicher und reizender Art noch nicht gesehen zu haben und machen daher dem Circus Carré für diese Prachtleistung unser ganz besonderes Compliment. Decorationen wie Costüme der mitwirkenden Kleinen sind ebenso prachtvoll wie charakteristisch, ferner das Erscheinen der hohen Potentaten auf dem Hofball von drahtschier Wirkung, wie denn überhaupt dieser Hofball den Glanzpunkt der Pantomime bildet. Die während desselben stattfindenden wirklich feenhaften Aufführungen des Damen-Ballets sind von großer Wirkung und gewähren höchstes Interesse. Da nun „Aschenbrödel“ nur noch heute und morgen zur Aufführung gelangt, so veräume doch Niemand die Gelegenheit, diese reizende Zauber-Pantomime mit ihrem unvergesslichen Eindruck sich einmal anzusehen. Außer der heutigen werden dann überhaupt im Ganzen nur noch zwei Vorstellungen, Donnerstag und Freitag, stattfinden, indem der Circus bereits Freitag Nacht sich von hier nach Bremen begibt, um dort schon am Sonnabend Abend die Vorstellungen zu eröffnen. Diesen beiden letzten Circus-Abenden sei daher noch ein recht volles Haus gewünscht. Im Uebrigen aber werden diejenigen Besucher, welche sich zu den Vorstellungen regelmäßig einfanden, der im Circus Carré verlebten interessanten Stunden sich gewiß noch oft und gern erinnern.

Circus Carré. Im Circus Carré soll heute Abend eine interessante Wette zwischen dem Herrn Director Oscar Carré und dem Herrn Restaurateur Anton Meyn, bekanntlich der originellste Wirth unserer Residenzstadt, zum Austrag kommen. Der Allerweltster Herr Anton Meyn hat nämlich mit Herrn Carré gewettet, im Circus auf dem Pferde stehend durch die Manege zu reiten, oder 500 Mark zu zahlen. Man kann sich denken, daß diese Wette viel Aufsehen erregt und daher die heutige Vorstellung stark besucht werden dürfte, weil Viele gern Zeuge einer Episode sein möchten, die gewiß viel Spaß bereiten wird. Alle Welt ist natürlich darauf begierig, ob Anton Meyn die Wette gewinnen wird. Ist dies der Fall, dann ist er „sein heraus“ und der Herr Director „seine 500 Mark los“. — „Unterscheiden wir daher diesmal ganz genau!“

Ein hiesiger Schreiber, welcher in der Expedition eines Zeitungsunternehmens hier beschäftigt wurde und u. a. auch das Inkasso von Abonnements- und Annoncengeldern zu besorgen hatte, ist vorgestern infolge Verdrüßens hier unsichtbar geworden unter Mitnahme von 6—700 Mark einlaffender Gelder. Durch ein Schreiben desselben ist die betreffende Expedition in Kenntniß gesetzt worden, daß sie sich wegen ihm keine Sorge zu machen brauche, da er sich in guter Sicherheit befinde, und was die mitgenommenen Gelder betreffe, so würden dieselben von den Parteigenossen gewiß leicht wieder ersetzt werden. Man sieht hieraus, daß man dem Verdrüßten und Geld-Unterlagen jetzt sogar eine humoristische Färbung zu geben versteht. Dadurch wird allerdings das Verschwinden einer bitteren Pille etwas erleichtert.

Der Deutsche Kaiser in Rom.

Die ewige Stadt am Tiberfluß schwimmt in Sonne und Jubel. Goldiger Sonnenschein überflutete die festlich geschmückten Straßen und Plätze an dem großen Tage, an dem die Unsumme von Begeisterung, die sich schon seit Wochen, ja seit Monaten hier angesammelt, in geradezu überwältigender Weise sich Luft machen konnte.

Von dem prächtigsten „Kaisermetter“ begünstigt, hielt am 11. d. Mts. der jugendliche deutsche Kaiser Wilhelm II. seinen Einzug in die Hauptstadt des geeinigten Italiens. Dröhnende Kanonenschläge zeigten dem stundenlang harrenden Volk die Einfahrt des Kaiserzuges in den festlich geschmückten Bahnhof an. Seit Karl V. hat kein deutscher Kaiser mehr den klassischen Boden Roms betreten. Wie anders aber liegen die politischen Verhältnisse heut gegenüber denen von damals. Karl V. kam als krieglustiger Eroberer, während Wilhelm II. als Friedensfürst in die ewige Stadt eingezogen ist.

Wir sehen hier vor einem so bedeutenden weltgeschichtlichen Ereignis, daß durch dasselbe alle andern politischen Vorgänge in den Hintergrund gedrängt werden. Die Zusammenkunft der beiden Herrscher von Deutschland und Italien ist die sichtbarste Verkörperung des deutsch-italienischen Bündnisses, das bei der Gemeinsamkeit der Interessen der Dynastien und Völker der beiden verbündeten Staaten als ein unaufschiebliches betrachtet werden kann, es bildet den Abschluß der Geschichte der drei letzten Jahrzehnte mit deren gewaltigen weltgeschichtlichen Erregenschaften.

Ein Rückblick auf die Zeit, wo die großen Ereignisse der sechsziger Jahre, welche die Kleinstaaterei von der Südspitze Siziliens bis zur Königsau befeitigt und den beiden Kulturnationen die Stellung in diesem Welttheil gegeben, welche ihren Verdiensten um die Civilisation der Erde zukommt, giebt den Italienern wie den Deutschen das stolze Selbstgefühl, daß sie nach der Arbeit und den Ergebnissen der letzten drei Jahrzehnte in der Vereinigung ihrer Heere und Flotten nunmehr unüberwindlich geworden sind, zumal die österröisch-ungarische Monarchie mit Deutschland und Italien durch das Band der Verträge und noch mehr durch die Solidarität der Interessen aufs engste verbunden ist.

Der Schwerpunkt der Romfahrt des Deutschen Kaisers liegt eben in der bedeutsamen Thatsache, daß diese historisch-bedeutende Fahrt über Wien erfolgt ist, daß Kaiser Wilhelm II. vor dem König von Italien den Kaiser von Oesterreich besuchte. Des Kaisers Besuch in Wien steht in innigstem Zusammenhang mit demjenigen in Rom, der eine ist die Ergänzung des andern. Diese Besuche, die aller Welt die Unerklichkeit des Dreibundes vor Augen führen, sind darum so werthvoll, weil sie die Völker Europas hoffen lassen, daß auch in nächster Zeit ihr die Segnungen des Friedens nicht vorenthalten werden. Heute ist die Feindschaft zwischen Italien und Oesterreich begraben; niemand fürchtet in Italien mehr, daß Oesterreich seine verlorenen italienischen Provinzen wieder zurückerobert oder die weltliche Gewalt des Papstthums wieder herstellen will.

Wem aber hat Italien eine so gewaltige Veränderung zu verdanken, wem anders als Deutschland, dessen Kaiser vor wenigen Tagen in die ewige Stadt eingezogen ist, deren Erwerb Italien zum Theil den deutschen Siegen verdankt. In Italien, wo Volk und Regierung heute sich in den größten Anstrengungen erschöpfen, um dem Deutschen Kaiser den denkbar glanzvollsten Empfang zu bereiten, wird man dies eben so wenig vergessen, als Deutschland die Gefühle der aufrichtigen Freundschaft und die Opfer zu würdigen weiß, welche Italien jetzt der Verstärkung seiner Wehrkraft zu Wasser und zu Lande bringt, um in der Stunde der Gefahr an der Seite Deutschlands für die Wohlfahrt, Macht und Größe der beiden eng verbundenen Nationen zu kämpfen.

Deutschland.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erklärt in völliger Uebereinstimmung mit der bezüglichen Meldung des „Journal de St. Pétersbourg“, daß Verhandlungen über Bulgarien während des Wiener Aufenthalts Kaiser Wilhelms von keiner Seite beabsichtigt und angeregt wurden, daß es demgemäß darüber auch keinerlei Abmachungen gebe.

— Die Blätter der italienischen Hauptstadt, wie die Provinzialzeitungen bringen Festartikel, in denen sie den deutschen Kaiser auf das Wärmste willkommen heißen. Die „Mi-

forma“ begrüßt den Kaiser als den Gast des Königs und des italienischen Volkes. Es gebe keinen Italiener, der die hohe Bedeutung des kaiserlichen Besuchs nicht empfinde und keinen Freund der Humanität, der sich über diesen Besuch nicht freue.

— Die meisten Londoner Blätter betrachten den Besuch Kaiser Wilhelm II. in Rom als ein höchwichtiges Ereignis, das ganz dazu angethan sei, den Bund der drei mitteleuropäischen Mächte im Interesse des Friedens zu befestigen. „Morningpost“ betont, daß Großbritannien, obwohl es nicht ein förmliches Glied dieses Bundes bilde, doch mit dessen Zwecken völlig übereinstimme und sicherlich demselben nöthigenfalls thätige Unterstützung gewähren würde. „Standard“ lenkt die Aufmerksamkeit auf die absolute politische und diplomatische Sonderstellung Frankreichs, welche durch die Besuche Kaiser Wilhelms in Petersburg, Wien und Rom noch sichtbarer hervorgetreten; Frankreich müsse abgeschlossen bleiben, bis es die Lage, die es selber geschaffen, anerkenne.

— In Paris ist unter dem Titel „Mémoires authentiques de Frédéric III. rassemblés et complétés“ eine französische Uebersetzung des in der „Kundschau“ veröffentlichten Tagebuchs erschienen. Desgleichen ist in London eine solche in englischer Sprache herausgekommen. Offiziös wird nun darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Berner Konvention vom 9. September 1886 derartige Uebersetzungen einen strafbaren Nachdruck bilden, wegen dessen gerichtlicher Verfolgung das Ersorderliche von Berlin aus angeordnet werden würde.

— Die „Magdb. Ztg.“ läßt sich aus Gmunden berichten: Aus der Umgebung des Herzogs von Cumberland verlautet, daß der Ausgleich mit Preußen wegen Braunschweigs scheiterte, weil der Herzog auf das Verlangen nach Entlassung seines gegenwärtigen Hofstaates nicht eingehen wollte.

— Nach einer Mittheilung der „M. Z.“ hat der Minister der öffentlichen Arbeiten erklärt, die Erwirkung des Rechtes zur Chausseegebeldehebung, sowie der sonstigen üblichen Vorrechte der Chaussees für Provinzial-, Kreis- und Gemeinde-Chaussees an allerhöchster Stelle in Zukunft von der Verbringung einer bindenden Erklärung der den Bau unternehmenden Korporation abhängig machen zu wollen, in welcher sich letztere den Bestimmungen des Bundesrathsbeschlusses betreffend die Uebernahme der dort bezeichneten Verpflichtungen der Straßenbauverwaltungen im Interesse der Reichstelegraphenverwaltung durchaus unterwirft.

— Wie aus Halle gemeldet wird, hat ein dortiger Bürger einen Beitrag von 150 000 Mark für die deutsche Gmit-Pascha Expedition gewährt.

— Bekanntlich hat die Regierung der Frage, in welcher Weise systematisch der häufigen Wiederkehr von Hochwasserschäden vorzubeugen ist, eine lebhafteste Fürsorge zugewendet. Die bezüglichen Erhebungen haben, so berichtet man, zu dem Ergebnis geführt, daß eine Erhöhung der im Etat für Fußregulirungen ausgewiesenen Fonds nicht zu umgehen sein wird. Falls derartige Forderungen an den Landtag herantreten, werden sie von einer Denkschrift begleitet sein, welche die Ergebnisse der von der Regierung durch Wasserbautechniker gemachten Erhebungen enthalten soll. Auch sind von dem Ministerium für die Landwirtschaft umfassende Weisungen für die Ausführung der Hochwasserbauten an die Behörden ergangen.

Ausland.

Oesterreich. Ein Artikel des „Fremdenblatt“ bekämpft neuerdings die panbulgarischen Aspirationen, welche, gegen die Türkei gerichtet, seitens keiner Macht, auch nicht seitens der Westmächte, jemals unterstützt werden würden. Auch andre Blätter warnen Bulgarien vor einer Aufnahme der mazedonischen Frage.

Italien. Am Tage des Einzugs Kaiser Wilhelms wurde auf der Piazza delle Terme ein kleiner Knabe verhaftet, welcher während der Vorbeifahrt des Kaisers Wilhelm kleine Zettel italienisch-französisch irredentistischen Inhalts geworfen hat; ebenso wurde während der Nacht der Direktor eines republikanisch-sozialistischen Journals, Albani, wegen desselben Vergehens zur Haft gebracht.

Frankreich. Mit außerordentlicher Begeisterung ist der Präsident der französischen Republik, Carnot, auf seiner jetzigen Reise in dem Weiberviertel La Croix-Rouge in Lyon empfangen worden, in demselben Viertel, in welchem Napoleon III. bei seinem letzten Besuch mit Melonenkugeln beworfen wurde. Die Bewohner dieses Viertels sind von jeher

als starre Republikaner bekannt; daß sie aber weder anarchistische noch boulangistische Neigungen haben, hat der Empfang bewiesen, den sie dem Präsidenten bereitet haben. Die engen, steil ansteigenden Straßen des hauptsächlich von Seidenwebern bewohnten Viertels waren auf das festlichste geschmückt, ohne daß die Gemeinde zu den Kosten beigelegt hätte. Das Händeschütteln mit den Arbeitern wollte kein Ende nehmen. Durch den Besuch, welchen Herr Carnot zwei alten Webern in ihren Wohnungen abstattete, gewann er vollends aller Herzen. Für die nothleidenden Familien von Webern spendete er im Namen seiner Gattin 5000 Fres., denen er noch 2000 Fres. für eine Suppenanstalt und 5000 für die Armenverwaltung hinzufügte. Niemals hat man von einer derartigen Freigebigkeit bei dem Vorgänger Carnots, Herrn Grévy, gehört. Von Lyon aus begab sich der Präsident über Beaune nach Dijon, woselbst er bei einem von dem Generalrath ihm zu Ehren veranstalteten Festmahl eine Rede hielt, in welcher er zur Einigkeit und Eintracht ermahnte, um so alle Gruppen der Franzosen zu einer Einheit zu verbinden.

— Die Staatseinnahmen Frankreichs haben für die drei ersten Quartale eine günstige Gestaltung erfahren, dieselben übertrafen mit 1 769 957 700 Fres. den Voranschlag um 28,9 Mill. Fres. Mehr erbrachten die indirekten Steuern und Monopole (m. 27,5 Mill. Fres.), darunter die Mobilsteuer 25,2 Mill. Fres. Mindererträge hatten dagegen die Registrirgebühren (w. 9,4 Mill. Fres.) und die Zuckersteuer (w. 5,1 Mill. Fres.) aufzuweisen. Im Vergleich zu dem realisirten Budget des gleichen vorjährigen Zeitraums resultirten Mehreingänge aus den Zöllen (m. 27,2 Mill. Fres.) und der Zuckersteuer (m. 27,2 Mill. Fres.). Im Monat September allein wurde ein Mehr gegen den Voranschlag von 1 350 100 Fres. erzielt und gegen die wirklichen Eingänge im Jahre 1887 ein solches von 5 427 700 Fres.

Rußland. Wie der „N. Br. Ztg.“ aus Paris berichtet wird, zirkulirt dort das Gerücht, daß Graf Schuwalow möglicherweise dazu bestimmt sei, seinen Botschafterposten in Berlin mit jenem des Herrn von Giers zu vertauschen, welcher letztere sich nach der Feier seines Dienstjubiläums zurückziehen beabsichtigt. Die Verantwortung für diese Meldung muß selbstverständlich der Quelle überlassen bleiben, aus welcher sie stammt; denn der meist gut unterrichtete Berichtserstatter der „Pol. Kor.“ bezeichnet den Grafen Schuwalow als ausersehen, den kleineren Posten oder jenen im Kaukasus zu übernehmen.

— Die Arbeit der Russifizirung der Ostseeprovinzen geht unablässig weiter. Der Reichsrath wird demnächst einen Gesetzentwurf prüfen, welcher eine Reorganisation der sozialen Klasseneinrichtungen in denselben zum Gegenstand hat. Dieser vom Minister des Innern ausgearbeitete Entwurf bezweckt, die möglichste Gleichheit mit den verwandten Institutionen in übrigen Rußland zu erreichen. Die Bevölkerung der Ostseeprovinzen soll also in ihr ganz fremdartige, halbasiatische Gesellschafts-Einrichtungen hineingezwängt werden.

Bulgarien. Dem Vernehmen nach hat die rumänische Regierung ein Dekret erlassen, welches allen Personen, die nicht mit einem von dem rumänischen Konsulat im Ausland regelrecht visirten Paß versehen sind, den Eintritt in das rumänische Gebiet untersagt.

Amerika. Zwischen streikenden Angestellten der Pferdebahn-Gesellschaft und der Polizei kam es dieser Tage in Chicago zu einem Zusammenstoß, bei welchem aus der Menge mit Steinen auf die Polizisten geworfen wurde. Letztere machten von ihrem Stock Gebrauch; an 100 Personen wurden dadurch leicht verwundet. Der Chef der Polizei befahl alle Ansammlungen in den Straßen alsbald energisch zu zerstreuen. Von Seiten des Bürgermeisters werden die Einwohner ermahnt, sich jeder Zusammenrottung auf öffentlichen Straßen und Plätzen zu enthalten.

Asien. Die Schwarzen Berge, deren Bewohner den englischen Behörden in Indien so große Besorgnis einflößen, daß sie es für nothwendig erachtet haben, eine nahezu 10 000 Mann starke Truppe zu ihrer Züchtigung für einen begangenen Ueberfall auszusenden, dienen nicht zum erstenmal dem englisch-indischen Heer zum Kriegsschauplatz. Bereits in den Jahren 1852–53 und 1868 mußten Truppen gegen die dort hausenden halbwildten Räuberstämme entsandt werden. Nur auf kurze Zeit hat die Erinnerung an die damals empfangenen Züchtigungen vorgehalten. Der Ueberfall einer englischen

Feuilleton.

Schuldlos.

(Fortsetzung.)

Der Major traute nicht seinen Ohren. — „Was sagt Ihr, Alter? Der Freiherr von Rosenau —“
„Ist vor vier Wochen einer Herzkrankheit erlegen, an welcher, wie die Aerzte behaupten, er schon seit langem gelitten.“

„Und die Baronin —?“
„Die gnädige Frau ist im Schloß, und wird ohne Zweifel den Herrn Major mit Vergnügen wiedersehen.“
Der Major zögerte. Endlich jedoch folgte er dem Diener.

Dieser führte ihn heut zu dem zweiten Stockwerk des Schloßes, welches die Baronin seit dem Tod ihres Gemahls bewohnte. Keine Jagd-Trophäe war zu sehen, kein Gebell der Meute zu hören. Der alte Jägermeister sammt seinen Gehilfen und den Hunden diente jetzt einem andern Herrn, der sich längst diesen Besitz gewünscht.

Nach einigen erwartungsvollen Minuten wurde der Major in einen kleinen Salon geführt, wo ihn die Baronin empfing. Sie kam ihm entgegen und reichte ihm die Hand zum Kuß. Sie war schwarz gekleidet, immer noch bleich, immer noch mit dem farblosen Lächeln, welches die Täuschungen ihrer Seele so treu widerspiegelte.

„Herr Major,“ sagte sie, „ich danke Ihnen, daß Sie sich meiner erinnern, daß Sie den Muth haben, in dieses Haus zu treten, an welches der Tod bereits geklopft hat und das eine Sterbende bewohnt!“

„Eine Sterbende! O, meine Gnädige; warum dieses düstere Wort im Munde der Jugend?“

„Es giebt verspätete Blumen,“ antwortete die junge Wittwe mit ihrem matten Lächeln, „welche, zu Ende des Sommers entsprossen, sich mit Schrecken im Herbst allein befinden, und in der Trauer der Vereinsamung sterben. Ich bin ganz allein, Herr Major. Die ich liebte, sind todt. Ist es möglich, erst zwanzig und einige Jahre alt, einzig und allein von Erinnerungen zu leben?“

„Die Hoffnung ist eine Tochter des Himmels, welche Gott den Menschen als Gefährtin sendet, die auf dem Weg des Lebens allein geblieben sind.“

„Ja,“ erwiderte sie; „aber wenn die Hoffnung aus der Verbindung eines Grabes mit dem Jahrzehnt des Schmerzes geboren wird, dann ist sie so nebelhaft und hilflos, daß ihr Reich nicht mehr von dieser Welt ist, und sie uns anderswohin zieht: sie nennt sich dann Enttäuschung und bereitet uns auf ein andres Dasein vor.“

Der Major, dem einladenden Wink der Baronin gehorchend, ließ sich ihr gegenüber nieder. Er schwieg, und senkte den Blick zu Boden. Aber seine Züge drückten eine so schmerzliche Theilnahme aus, daß sich die Baronin bis zu den Thränen gerührt fühlte. Sie betrachtete aufmerksam sein männliches, offenes, edles Gesicht, dessen Grundlinien die eines rein menschlichen Wohlwollens waren, und sagte sich selbst, daß, wenn sie ihr schwerbelastetes Herz vor irgend einem Sterblichen ausschütten könne, es vor diesem Mann geschehen müsse, welcher ohnehin einst der Freund ihres Vaters gewesen — der einzige, den sie jetzt noch kannte, und der ihr eine ungeschwächte Theilnahme zollte.

„Herr Major,“ begann die junge Wittwe nach kurzer Pause, und es schien, als habe sie plötzlich einen Entschluß gefaßt, „man sagt, daß die wahren Freunde uns immer wie durch Zufall kommen; ich glaube es auch. Die Verwandtschaftsbande und die erzwungenen Bekanntschaften, welche die Nachbarschaft nothwendig herbeiführt, zeigen fast immer den Charakter der Lauheit und widerstehen nicht einer ersten Probe.“

„Was Sie da sagen, Frau Baronin, ist unbedingt wahr,“ erwiderte der Major.

„Der Zufall führte Sie eines Tages hierher,“ fuhr jene fort. „Seit drei Jahren hatte kein Fremder die Schwelle dieses Schloßes überschritten. Sie waren der erste, welcher meine Dualen errieth und mir eine Stille, aber um so tiefere Theilnahme zollte, die mir keineswegs verborgen blieb. Sie sind Zeuge all' jener Sonderbarkeiten gewesen, welche die immerwährenden Werkzeuge meiner Martern waren, und haben sich gewiß gefragt, welches Verbrechen eine Frau begangen habe, die man zu jeder Stunde strafe. Ich weiß, daß nicht Neugier Sie in dieses Haus geführt hat, welches freilich an Ihrem Weg liegt. Sie wären sicherlich nicht geneigt gewesen, all' jene Sonderbarkeiten, welche Sie damals sichtlich peinigten, von neuem sich gefallen zu lassen; Sie wären vielleicht noch weniger geneigt gewesen, nachdem Sie den Tod des Freiherrn von Rosenau erfahren, Ihre Zeit einer Frau zu widmen, welche Sie als die Ursache Ihrer damaligen Pein betrachten müssen — wenn nicht eben die Theilnahme, welche Sie für die Tochter eines Ihrer Freunde hegten, stärker gewesen wäre, als die entgegenstehenden wohlberechtigten Bedenken. Ich war und bin dessen gewiß, und hatte Sie erwartet.“

Truppe, die auf einer Rekonstruktion von dem vorgeschobenen Grenzposten Dgbi aus begriffen war, ist jetzt die unmittelbare Veranlassung zu dem von General Mc. Owen befehligten gegenwärtigen Feldzug gewesen. Die Schwarzen Berge sind eine etwa 30 englische Meilen lange und 10 englische Meilen breite, bis zu 18 000 Fuß ansteigende Bergkette, die sich zwischen der indischen und afghanischen Grenze, östlich vom Fluß Indus, von Süden nach Norden erstreckt, dort, wo dieser Strom nördlich von Attock eine kurze Strecke nominell afghanisches Gebiet durchfließt. Der Indus bricht sich hier Bahn durch eine tiefe Schlucht, die durch mächtige, bis zu 1000 Fuß ansteigende Quermauern außerordentlich schwer gangbar gemacht wird, so daß diejenige englische Heersäule, die den Auftrag hat, flußaufwärts zu marschieren, eine weit schwierigere Arbeit vor sich hat, als die andern drei, welche von verschiedenen Stellen von der andern Seite des Gebirges aus über den Höhenkamm hinüber den Feinden in die Flanke und in den Rücken fallen sollen. Die afghanischen Pathans, welche in den rauhen Seitenthälern der Schwarzen Berge hausen, zerfallen in mehrere Stämme. Die Gassanais an beiden Seiten des Indus sind die südlichsten; sie können etwa 1500 Krieger mustern, deren Waffen aus Schild, Schwert und Schloßklinge bestehen. Nördlich und östlich von ihnen wohnen die Akais, die 500 Krieger stark sind, und nördlich wieder von ihnen haust der verwandte Stamm der Tschagarais, die es auf 2300 Mann bringen. Die Streitmacht aller dieser Räuberstämme ist also geringfügig genug, um einem englisch-indischen, noch dazu besser bewaffneten Heer von 10 000 Mann zur Leichten Beute zu werden. Man hat die Zahl dieser Streitruppen so hoch gegriffen, damit jedwede Möglichkeit eines auch nur vorübergehenden Mißerfolges ausgeschlossen erscheint. Die erste Heersäule, die von Derwent, dem englischen Grenzort, aus am Indus hinaufmarschiert, ist sofort nach seiner Ankunft, bei Vanakadna mit dem Feind handgemein geworden; dem heftigsten Widerstand begegnete aber die vierte Heersäule, die quer über die Berge marschierend, den Ort Koritai am Indus noch blutigem Kampf besetzte. Nach diesem thatkräftigen Anfang wird das Ende des Feldzuges nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Stämme werden sich schließlich ergeben, um nach dem Rückzug der Engländer innerhalb einer kurzen Frist das alte Räuberhandwerk von neuem zu beginnen.

Kaiser Wilhelm in Vatikan.

Rom, 12. Oktober 1888. Gegen 2 Uhr nachmittags fand die Abfahrt des Kaisers mit Gefolge zum Besuch des Papstes vom Hotel des preussischen Gesandten aus statt. Der Kaiser fuhr in eigenem, von Berlin aus nach Neapel geschafften vierpännigen Galawagen, von Epikurern begleitet, während Prinz Heinrich und Graf Herbert Bismarck im Wagen der Gefandtschaft und darauf eine lange Kette von Messenwagen, in welchen das Gefolge Platz genommen hatte, folgte. Italienische Truppen aller Waffengattungen bildeten Spalier in den nach dem Vatikan führenden Straßen, die in deutschen und italienischen Landesfarben z. geschmückt waren. Zahlreiche Volksmengen hatten in dichten Scharen hinter der Militärkette Aufstellung genommen. Einen prächtigen Schmuck trug die Engelsbrücke in einer mit Blumen und Fahnen geschmückten Inschrift: „Heil Wilhelm II., dem Deutschen Kaiser in Rom, der unantastbaren Hauptstadt des Königreichs Italien, dem erhabenen Gast König Humberts.“ Im Vatikan selbst wurde der Kaiser von dem Fürsten Nipoli und dem Cerimonienmeister des Papstes empfangen, während ein Zug der Palastgarde mit fliegender päpstlicher Fahne im ersten Hof aufstellung nahm. Prälaten und andre Würdenträger des päpstlichen Stuhles schlossen sich dem Empfangsakt an. Zunächst durchschritt Kaiser Wilhelm die Sala zum Privatabtritt des Papstes; dann folgte nach Verlauf einer etwa 20 Minuten währenden Unterredung zwischen beiden hohen Herren, bei welcher der Papst beim Empfang den Kaiser mit einem Kuß auf den Mund begrüßt hatte, Prinz Heinrich und Graf Herbert Bismarck. Die Menge glänzender Säle vor dem Allerheiligsten der päpstlichen Wohnung war mit Großwürdenträgern des Vatikan gefüllt. Offiziere der Schweizergarde machten die Hommages. Prinz Heinrich und Graf Herbert Bismarck wurden durch Kaiser Wilhelm dem Heiligen Vater vorgestellt, der sich mit beiden längere Zeit unterhielt. Bei der dann folgenden Verabschiedung zeigte sich der Papst seinen hohen Gästen gegenüber sehr freundlich. Kaiser Wilhelm unternahm mit Gefolge darauf in Begleitung des Kardinals Rampolla einen Rundgang durch die Gemälde-Gallerie, das Antiken-Kabinett und die prächtige Bibliothek des Vatikan, und schloß zuletzt der Peterskirche einen Besuch ab, worauf gegen 4 Uhr dann die Rückfahrt erfolgte, bei der unter den Klängen des „Heil Dir im Siegertranz“, das von der königlichen Kapelle angestimmt wurde, wiederum der Jubel des Volkes allenthalben brausend emporschallte.

Ausnahmsweise.

Von unserer Kaiserin erzählt man sich in Brimkenau folgende hübsche Geschichte. Als vor einigen Tagen die Kaiserin im herzoglichen Park promenierte, kam sie zu einigen im Park arbeitenden Gartenfrauen. Bei diesen erkundigte sie sich nach dem Befinden einer ihr noch von früher her bekannten älteren Arbeitsfrau. Gleich darauf erschien die letztere und gab ihrer Bewunderung über das vortreffliche Aussehen der hohen Frau mit den Worten Ausdruck: „Nee, Froo Kaiserin, sind Sie aber dick geworden!“ Die Kaiserin lachte gar herzlich über diese Naivetät und versprach, diese Worte dem Kaiser, ihrem Gemahl, mittheilen zu wollen.

Ein merkwürdiges Hinderniß hatte der kürzlich von Freienwalde nach Angermünde fahrende Personenzug zu beiseiten: einen Menschen nämlich, der quer über dem Schienenstrang liegend sein Häufchen ausschleif. Es gelang mit Mühe, wenige Schritte vor dem Schläfer den Zug zum stehen zu bringen. Kondukteur und Schaffner bemühten sich nun des „Hindernisses“ betheten es nicht allzulang in das Gras der Böschung, ohne daß der welkenrückte Schläfer auch nur mit der Wimper gequält hätte, und der Zug brauste weiter. Der sorgenlos Schnarchende wird sich später verwundert die Augen gerieben haben, ohne Ahnung dessen, was für ein gefährliches Schlummerplätzchen er sich ausgesucht und wie leicht sein zeitlicher Schlaf in den ewigen hätte verwanbelt werden können.

Ein entsetzlicher Selbstmord hat der 27 Jahre alte Sohn des Kolonisten Gopon in Neuwedel, angeblich wegen verschmähter Liebe, begangen. Derselbe befestigte eine Kette um seinen Leib und hing sich in der Scheune über dem hoch mit Stroh gefüllten Banen auf. Sodann setzte er das Stroh in Brand und röstete sich bei vollem Bewußtsein in den Flammen hängend zu Tode. Die Scheune und noch ein Stallgebäude brannten nieder.

Ein fürchterlicher Austritt spielte sich dieser Tage zu Beaune (Burgund) in einem Wander-Aquarium ab. Der Direktor desselben, Pernolet, war in den Käfig der Krokodile gestiegen, um sich in der Bändigung dieser Bestien zu zeigen. Anfangs gelang alles, bis Pernolet, der gerade auf dem größten Krokodil saß, die Unvorsichtigkeit beging, sich umzuwenden, um dem hintenstehenden Wärter etwas zuzurufen. In diesem Augenblick stürzten sich zwei der wildesten Thiere auf ihn; eines biß ihm den Arm ab, während ihm das andere ein Stück Fleisch aus dem Unterleib herausriß. Alles dies geschah so rasch, daß Hilfe unmöglich war. Pernolet wurde als unförmliche Masse aus dem Käfig getragen. Die Aufregung des Publikums war eine grenzenlose.

Preisaus schreiben. Die russische Regierung hat einen Preis von 5000 Rubel für die beste Schrift über das „Fischgift“ ausgesetzt. Zur Bewerbung werden die Gelehrten aller Nationen eingeladen. Die Arbeiten müssen bis zum 1. Januar 1893 dem russischen Domänen-Ministerium eingereicht werden.

Gekaperte Sklavenschiffe. Einer Meldung aus Aden zufolge kaperte das englische Kriegsschiff „Osprey“ im vorigen Monat auf der Höhe von Mocha drei Sklavenschiffe mit 204 Sklaven an Bord. In dem Kampf, welcher sich dabei entspann, blieben die Kapitäne von zweien der Sklavenschiffe; außerdem wurden vier Sklaven getödtet und vier verwundet.

Ueber eine Todesfahrt in den Lüften wird aus New-York folgendes gemeldet: In der in Ottawa gegenwärtig abgehaltenen Ausstellung von Mittel-Canada sollte der Luftschiffer Williams sich aus einer Höhe von 1000 Fuß mittels eines Fallschirmes auf die Erde herablassen. Auf dem Ausstellungsplatz waren über 5000 Personen versammelt, um dem Schauspiel beizuwohnen. Der Ballon wurde mit Gas gefüllt und viele Leute hielten ihn an Seilen, um den Befehl des Luftschiffers „Los“ abzuwarten. Das Wort erscholl, als zum Entsetzen aller Anwesenden ein junger Mann, namens Wensley, das Seil festhielt und vom Ballon pfeilschnell in die Luft gehoben wurde. Der Ballon mochte fast tausend Fuß hoch sein, als man von der Erde aus bemerkte, daß Wensley seine letzten Kräfte zusammenraffte und an dem Seil emporzuklettern versuchte. Dann stürzte er mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe hinab. Die Aufregung unter den Zuschauern kannte keine Grenzen. Frauen wurden ohne mächtig und es fehlte wenig, so wäre eine Panik entstanden. Der Körper des Unglücklichen überschlug sich in der Luft und

erreichte mit ausgestreckten Armen und Beinen die Erde, etwa 300 Yards von der Stelle, wo der Ballon in die Höhe gestiegen war. Alles stürzte hinzu, wo die Leiche, ein unförmlicher, kaum erkennbarer Klumpen, lag. Hals, Arme und Beine waren gebrochen. Wahrscheinlich hatte der junge Mann seinen Tod schon gefunden, ehe er die Erde erreichte. Der Luftschiffer Williams hatte nichts von dem gräßlichen Vorfall bemerkt. Als er wohlbehalten herabkam und das traurige Ende Wensleys hörte, war er vor Schreck fast gelähmt.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück wird aus Amerika gemeldet. Auf der Eisenbahn im Lehighthal in Pennsylvania stießen zwei Züge aufeinander, die mit Personen, die einem katholischen Fest beigewohnt hatten, besetzt waren. Der fahrplanmäßige Zug war in zwei Züge getheilt worden, der nachfolgende Zug fuhr auf den vorausfahrenden auf. Nach den nunmehrigen Feststellungen beträgt die Zahl der Getödteten 49, der Verwundeten 22.

Die Mormonen haben einen Ausweg gefunden, dem drohenden Ausrottungsgesetz zu entgehen. Tausende von Mormonen bereiten sich vor, die heilige Stadt „Salt Lake-City“ am Salzsee zu verlassen, um einem neuen Jerusalem zu ziehen. Ein Sohn des berühmten Mormonenführers Brigham Young, Mr. John W. Young, sowie ein gewisser George W. Cannon stehen an der Spitze der Bewegung. Der letztere lebt seit einiger Zeit in Mexiko, da er wegen Uebertretung des Vielweibereiverbots verfolgt ward, und hat nun seine Frauen in die neue Heimat nachkommen lassen. Seit Monaten ist die Bemerkung gemacht worden, daß die vornehmsten Mormonenältesten mit Hab und Gut nach Mexiko auswanderten; doch wurden die Pläne der Gemeinde sehr geheim gehalten. Young und Cannon haben im Auftrag ihrer Gemeinde in Alt-Mexiko (zur Unterscheidung von dem Unionsstaat Neu-Mexiko) ein großes Territorium erworben, auf welchem die Gemeinde der Mormonen auf's neue glücklich werden kann, falls die Regierung in Mexiko sie in Ruhe läßt. Das neue Land der „Heiligen der letzten Tage“ gehörte vormals den Juni-Indianern und besteht aus 4 Millionen Aekern zum bebauen, sowie weiteren 10 Millionen Aekern an Holz- und Mineralregionen. Die gewiß nicht unbedeutenden Kosten, die der Ankauf dieses ungeheuren Landes gemacht hat, werden allein von den reicheren Mitgliedern der Mormonengemeinde bestritten, für welche der erwähnte Young seit Jahren an den Newyorker Börsen in geschickter Weise und mit bedeutenden Gewinnen spekulirt hat. Die Auswanderung von Utah nach Mexiko wird den Gläubigen zum Gesetz gemacht und ist in vollem Gange. Jeder zehnte, durch das Loos bestimmte Mann und jede dritte Frau hat sich binnen wenigen Wochen fertig zu machen, seine Verbindungen zu lösen, sein Eigenthum zu verkaufen und dem Transport, welchem er zugewiesen wird, sich anzuschließen, um aus den Händen der „Aeltesten“ in Mexiko Land, Gut und Weiber zugetheilt zu erhalten. Wer nicht geht, den treffen die schwersten Strafen und Drohungen der Kirche. Im kommenden Winter und nächsten Frühling wird der Auszug großen Umfang annehmen.

Letzte Nachrichten.

Kiew. (Telegramm.) Dieser Tage ist hier der bedeutendste Jüderpekulant Rußlands und Eigentümer vieler großer Jüderfabriken, Brodski, gestorben.

Konstantinopel. (Telegramm.) Der persische Botschafter am hiesigen Hofe, Marschall Moshin Khan, wird sich gegen Ende dieses Monats nach Berlin begeben, um im Namen des Schahs von Persien den deutschen Kaiser zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen.

Vermischtes.

Zeitungs-Statistik. In Paris erschienen zu Anfang des Jahres 1888 1648 periodische Zeitschriften, 94 politische, 56 wissenschaftliche, 66 literarische, 16 diplomatische oder volkswirtschaftliche, 17 Versicherungs-, 63 katholische, 21 protestantische, 2 israelitische, 24 freimaurerische, 27 militärische, 25 Sport-, 146 Finanz-, 85 industrielle, 20 Theater-, 84 juristische, 34 Annoncen-, 60 Mode-, 66 Handels- und 143 verschiedene andre Blätter. Von den Neuen waren 83 literarischen und politischen, 134 medizinischen und pharmazeutischen Inhalts, 128 beschäftigten sich mit schönen Künsten, öffentlichen Arbeiten, mit Technologie, 71 waren wissenschaftlichen Inhalts, 72 waren dem Unterricht und der Erziehung, 34 der Verwaltung, 43 der Landwirtschaft und dem Gartenbau, 32 der Buchdruckerei gewidmet. — Im Jahre 1887 waren 493 Blätter neu entstanden, von denen bis Anfang 1888 bereits 243 wieder eingegangen waren.

„Und Sie täuschen sich nicht, gnädige Frau!“ rief jetzt der Major mit Feuer. „Ich bin als Freund zu Ihnen gekommen, als ein väterlicher Freund! Werden Sie mich als solchen anerkennen?“

„Ja,“ erwiderte sie, ihm die Hand reichend. „Ich weiß, daß meine Schmerzen ein Echo in Ihrem Gemüth finden werden, und bin entschlossen, endlich meinem belasteten Herzen Luft zu machen und mich Ihnen mitzutheilen. Ich will Ihnen all' diese schrecklichen Geheimnisse erklären, welche Sie in Erstannen setzen mußten. Sie werden richten, Herr Major, und mir nach Ihrer Ueberzeugung sagen, ob ich wirklich so sehr strafbar war.“

„Dieser Gedanke ist mir niemals gekommen, gnädige Frau!“

„Ich denke mir,“ fuhr die Baronin fort, „daß eine Frau, welche ihre Ehre verschert, ihre Pflichten mit Füßen getreten hat, auf der Stirn ein unauslöschliches Brandmal tragen muß, welches das blödeste Auge zurück-schrecken läßt. . . Nein; ich bin nicht schuldig gewesen; kaum leichtsinnig, und leichtsinnig wider Willen. Ich bin dafür Jahre hindurch mit namenlosen Mätern gestraft worden. Sie sollen die volle Wahrheit erfahren, Herr Major, und mir dann sagen, ob ich mein Schicksal wirklich verdient. Ich werde Ihr Urtheil mit Ergebung hinnehmen. Ja, Sie dürfen versichert sein, die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen. Niemand wagt, am Rand des Grabes zu lügen!“

„D, sprechen Sie nicht so, gnädige Frau; ich beschwöre Sie! Als Ihr väterlicher Freund, welchen Sie in mir sehen wollen, werde ich Ihre Bekenntnisse empfangen, in der Zuversicht, daß es meiner Ueberzeugung, meiner Verehrtheit mit dem Beistand des Himmels

gelingen wird, Sie wieder der Hoffnung, dem Leben zuzuführen! Sie sind ja noch so jung!“

Die Baronin schüttelte den Kopf, wehmüthig lächelnd. „Die Stunde des Essens ist gekommen, Herr Major, und Sie werden desselben bedürfen,“ sagte sie mit einem Blick auf die Uhr, und indem sie sich erhob. „Theilen Sie mein Wittwenmahl mit mir. Danach werde ich Sie bitten, mich anzuhören.“

Auch der Major erhob sich und bot seiner jungen Wirthin den Arm. Die Baronin stützte sich auf denselben mit dem kindlichen Zutrauen, welches sie einst ihrem verstorbenen Vater gezollt. Der Major empfand es, und war entschlossen — was er auch hören möge — wie ein lieblicher Vater an dem einzigen Kind Brandens zu handeln.

Die Baronin führte den Gast nicht in den mit Jagd-Trophäen gezierten Speisesaal, in welchem derselbe vor fünf Monaten bewirthet worden, sondern in ein kleines, vom Fußboden bis zur Decke getäfeltes Zimmer, einfach und elegant, in welchem kein Gegenstand vorhanden war, der irgendwie an die Jagd erinnerte hätte. — Während des Mahles wußte die junge Wittve ihre Traurigkeit zu beherrschen, und mit der lebenswürdigsten Anmuth die Pflichten der Wirthin zu üben. Alsdann kehrten die beiden in den kleinen Salon zurück, in welchem sie zuvor verweilt, und der jetzt durch eine prachtvolle Lampe erleuchtet war.

„Sie sehen mich jetzt bereit, Herr Major,“ sprach die Baronin, nachdem beide in Lehnstühlen Platz genommen. „Ich hoffe, daß ich stark genug sein werde, Ihnen alles zu sagen, ohne Sie durch Thränen oder laute Kundgebungen meines Schmerzes zu belästigen, und daß die

Mittheilung meines traurigen Schicksals weder die Achtung noch die Theilnahme verringern wird, welche Sie der unglücklichen Tochter eines Freundes schenken.“

Der Major erwiderte mit einigen tröstenden und aufmunternden Worten. —

Die Baronin begann ihre Erzählung. — Wir geben dieselbe in dem Nachfolgenden wieder, und zwar mit Hingewandlung aller sie unterbrechenden und oft unwillkürlichen Aeußerungen des Majors, der ein ebenso aufmerksamer wie mitfühlender Zuhörer war. —

Mein guter Vater zählte bereits nahe an vierzig Jahre, als er sich vermählte. Er bekleidete damals ein wenn auch nicht hervorragendes, doch einflußreiches Amt im Dienst des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Ich war sein erstes und einziges Kind. Mein Dasein ward mit dem Leben meiner Mutter erkauft. Mein Vater verließ den Staatsdienst und zog sich mit mir nach dem Stammgut seiner Familie zurück, um fortan sich ganz seiner Tochter und deren Erziehung zu widmen.

Dieses Stammgut, drei Meilen östlich von Limburg und an der Weil gelegen, ist ein reizender Ort. Hier verlebte ich unter der Obhut des zärtlichen Vaters meine glückliche Kindheit, die schönste Zeit meines irdischen Daseins. Unser nächster Nachbar war ein Herr Kurt von Hagenbach, dessen Schloß kaum eine halbe Meile von dem unsrigen entfernt war. Er war der Jugendgenosse meines Vaters gewesen, und wenn mit dem Beginn des Jünglingsalters ihre Lebensbahnen sich getrennt hatten, so waren sie jetzt nicht allein durch gemeinsame Erinnerungen und nächste Nachbarschaft, sondern auch durch ein seltsam ähnliches Schicksal und innige Freundschaft wieder verbunden.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In der Mittheilung in voriger Nummer, betreffend sechste Ausloosung der vierprozentigen Anleihe des Amtsverbandes Wildeshausen, hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es muß nämlich dort nicht heißen Nr. 352, sondern: Nr. 452. Wir bitten, dies Versehen entschuldigen zu wollen.

Eingefandt. Am Sonnabend voriger Woche fuhr der Spätzug von Jever nach Wilhelmshaven auf dem Bahnhof Sande in dem kumpfen Geleise so weit vor, daß derselbe an vorgeschriebener Stelle nicht mehr zum Halten gebracht werden konnte und die Maschine des Zuges über das Gleis hinaus gegen das Stationsgebäude geschoben wurde. Der Unfall hatte glücklicherweise nur die Beschädigung an Maschine und Haus, sowie die Zerstümmung des von ersterer unterwegs angetroffenen Signalmastes und einige geringe Beschädigungen der im Wege der Maschine gestandenen Perrongeräte im Gefolge.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Erntefest, den 19. Oktober:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **R a m s a u e r**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **R o t h**.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 18. Oktober. 16. Abon. Vorst.
Der Prinz von Homburg.
 Schauspiel in 5 Akten von **H. v. Kleist**.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
 vom 17. Oktober 1888. gekauft verkauft

4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	107,80	108,35
3 1/2 % Oldenb. Comm. Anl.	103,45	104, —
3 1/2 % Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 M.	102,75	103,75
4 % Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 M.	103, —	104, —
4 1/2 % Oldenb. Comm. Anl. Stücke zu 100 M.	100,25	101,25
3 1/2 % Oldenb. Bo. credit-Vfandbriefe (kündbar)	102,75	102,75
4 % Oldenb. Landf. Anleihe	101,10	101,65
3 1/2 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in 1/2 notirt)	137,10	137,90
4 % Ostin-Vilbeler Pr. or. Obligationen	103, —	104, —
3 1/2 % Hamburg. Rente	102,30	102,85
3 1/2 % do. Staats-Anleihe von 1887	101,10	101,65
3 1/2 % Bremer do. von 1887 u. 88	101,70	102,25
3 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,10	92,25
4 % Preussische consolidirte Anleihe	107,40	107,95
3 1/2 % do.	104,30	104,85
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95,90	96,45
5 % do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	96, —	96,70
4 % Römische Staatsanleihe 2.-5. Serie	96,60	97,15
3 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	61,45	61, —
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,60	100,15
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Anleihe	95,75	96,30
4 % Salzammergut-Prioritäten, garantirt	100,70	—
4 % Lissaboner Stadtanleihe	83,40	83,95
4 % Brandb. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bant	101,95	—
4 % do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant	102,70	103,25
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsleb.	101,50	—
3 1/2 % do. der Rhein Hypothek.-Bant	97,75	98,50
5 % Borussia-Prioritäten	100, —	—
5 % Bif. selber Prioritäten	99,50	—
4 1/2 % Warsp.-Spinnerei-Priorit. riefzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bant-Actien	—	—
Wollg. Actie a 300 M. 4 1/2 % B. v. 1. Jan. 1888	—	—
Oldenburgische Landesbant-Actien	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenb. Actien (Augusthebn)	107, —	—
(40 % Zins vom 1. Juli 1888)	—	—
Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Abd.-Actien	—	—
(40 % Zins v. 1. Januar 1888)	—	—
Oldenburg. Glasb. Actien (40 % Zins vom 1. Januar 1888)	105, —	116, —
Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	118,15	118,95
„ „ London „ 1 Pf. „ „	20,38	20,48
„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,16	4,21
Holländ. Bantnoten für 10 Gld.	11,75	—

Discount der Deutschen Reichsbant 4 1/2 %

Anzeigen.

Neue Testamente und Bibeln,

in verschiedener Ausstattung, auch **Tranbibeln**, verkauft der Unterzeichnete billigst. Dieselben eignen sich auch zu Weihnachtsgeschenken. Die Bücher sind in Leder gebunden und sind vorhanden im Preise von 2 bis 10 Mark, letztere Sorte in Goldschnitt und Futteral. Besonders empfehlenswerth ist die Sorte von 8 Mark.

Toenniessen, p. emer.
 Oldenburg, Milchstr. 6.

Thee in nur feinsten Qualität sehr preiswerth bei **J. Heinr. Hoyer.**

Valeska Reuter,

Handschuh-Special-Geschäft.
 Casinoplatz 1a.

Lager bester Damen- und Herren-Handschuhe.

Nur noch 2 Vorstellungen.

Oldenburg 1888. Pferdemarktspatz.
 Königlich Niederländischer

Circus Oscar Carré.

Donnerstag, den 18. October, Abends 6 1/2 Uhr:

Grosse

Parade-Gala Vorstellung.

Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitsperde.
 Auftreten der hervorragendsten Reitkünstler, Reitkünstlerinnen und Clowns.
 Auftreten der weltberühmten Japanesen-Truppe **To-Ri-Ka-Ta.**

Zum letzten Male: „Nischenbrödel“, oder: „Der gläserne Pantoffel“. Große Zauber-Pantomime mit Ballet.

Freitag, den 19. October, Abends 6 1/2 Uhr:

Große

Gala-Abschieds-Vorstellung.

Hervorragendes Programm.
 Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitsperde.
 Auftreten der besten Reiterinnen, Reiter, Clowns, sowie der weltberühmten Japanesen-Truppe **To-Ri-Ka-Ta.**

Alles Nähere siehe Austragszettel und Plakate.
 Zur Beachtung. Diejenigen, welche noch Forderungen an mich haben, wollen solche am Freitag, den 19. October, Vormittags zwischen 11 u. 12 Uhr, auf meinem Bureau, Hotel Krämer, Zimmer Nr. 10, präsentieren. Nach dieser Zeit stehe ich für nichts mehr gut.

Abschieds-Gruß.

Bei unserem Scheiden von Oldenburg fühle ich mich veranlaßt, in meinem und meiner Mitglieder Namen allen hiesigen und auswärtigen Gönnern und Kunstfreunden den herzlichsten Dank für so viele Beweise des Wohlwollens, sowohl in Hinsicht einer freundlichen Aufnahme, wie auch des uns gewordenen zahlreichen Besuches abzustatten; namentlich aber auch der hochlöblichen Behörde für das nach allen Richtungen hin erwiesene wohlwollende Entgegenkommen, so auch der verehrten Presse, welche der Leistungen der Gesellschaft so besonders gedachte. Es wird uns allen diese Aufnahme eine liebevolle Erinnerung bleiben und bitte ich, uns bis zu unserm hoffentlich baldigen Wiederkommen gütigst ein freundliches Andenken bewahren zu wollen. **Adieu!**

Hochachtungsvoll und ergebenst
Oscar Carré, Direktor
 gleichzeitig im Namen der Gesellschaft.

Ed. Penning,

Drogen-, Chemikalien- und Thee-Handlung in Oldenburg,

empfeht

Garantirt reine Eisen-Gallus-Dinte,

leichtflüssig, tiefschwarz nachdunkelnd, frei von allen giftigen Substanzen, völlig neutral, durch Wasser nicht verwischbar, frei von Bodensatz und haltbar, da sie nicht schimmelt.

Die 3/4 Liter-Flasche 1 Mark. — Ferner:

Stempelfarbe, billige Schreibdinte, die ganze Flasche zu 50 Pf, Copirdinte, Hectographendinte und Wäsche-Zeichendinte.

Dintepulver in allen Farben in Päckchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Pf.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
 Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge werden prompt zurück gesandt.

Pianos

eigener Fabrik, speciell für unser so veränderliches und feuchtes Klima konstruirt, habe wieder in großer Auswahl von bekannter Güte auf Lager und empfehle dieselben der musikalischen Welt auf das angelegentlichste. **Garantie** für jedes aus meiner Fabrik hervorgegangene Piano zehn Jahre.
 Zugleich empfehle mein Lager verschiedener Musikinstrumente, sowie auch acht italienische und deutsche Saiten der anerkannt besten Fabriken. Gütige Aufträge werden reell und prompt effectuirt.
 Hof-Piano-Fabrikant **E. Seidel**, Oldenburg.

Empfehle **Doornkaat's München. Bier**

— Herzlich empfohlen —
 24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, } frei ins Haus.
 18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, }

Doornkaat's Lagerbier,

36 1/3 Liter-Flaschen für 3 Mk.
 24 1/2 Liter-Flaschen für 3 Mk.

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Zum Einrichten, Führen und Abschließen der Geschäftsbücher, sowie zu allen Comptoirarbeiten und Regulierungen empfiehlt sich

Diedr. Grube, pract. Buchhalter.

W. Pieper's Vermittelungs-Comptoir.

Mein „Vermittelungs-Comptoir“ halte den geehrten Herrschaften, sowie Stellensuchenden bestens empfohlen.
W. Pieper, Staustr. 19.

In meinem Verlage erschien:

Ortschaftsverzeichniß

des **Grossherzogthums Oldenburg.**

Aufgestellt auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung.
 Herausgegeben vom Grossherzoglich statistischen Bureau.
 Preis gebunden 1 Mark.

Ad. Littmann,
 (Rosenstr. 37.)

F. Bornstroph

Sattler und Tapezierer

Kurwickstrasse 27

empfeht sich zur Anfertigung aller in sein Fach schlagender Arbeiten in und außer dem Hause.

Mein Lager in **Bindfaden, Schnüren etc. Zeugleinen**

in großer Auswahl halte bestens empfohlen.
Wilh. Pape, Langestr. 56.